

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 13 (1948-1949)
Heft: 4

Artikel: S Unghüür
Autor: Bossert, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S Unghüür.

Von Helene Bossert, Sissach.

Der Grossvatter selig het chönne verzelle wie ne Kaländer! Er isch aber au wyt in der Wält umenand cho; as junge Burscht isch er no uf d Walz. Do het er halt e mängs gseh und erläbt und wenn er eus Chind amme dervo verzellt het, so hai mer Muul und Nasen uufgspeert.

Aber au vo sym Dorf und de Lüte het er gwüsst z brichte. Vo der gueten alte Zyt... S het zwar dainisch scho gmöntschelet wie hüt. S sell zwar sälbi Zyt no Häxe gee ha...

D Mueter sait amme: Früener haig der Aberglaube gregiert und hüte der Unglaube.

Nu, emol hai mer der Grossvatter ämmel au gfrogt: Oeb er au scho nes Gspängscht gseh haig?

«Nai», het er gsait, «aber wenn der denn bartuu e Gspängschtergschicht wait ghöre, so will ech denn aini uuftische». Und er het afe verzelle:

I bi nones jungs Bürschtli gsi, chuum troch hinder den Ohre, do han i emol z Nacht — s isch afangs Chrischtmonet gsi, no uf Sissech müesse.

D Mueter het mönterisch welle bache und do chunnts ere efange bim z Nachtchoche z Sinn, ass si d Hebi vergässe het.

O lätz Mathys, han i dänkt; denn ohni Hebi gits kai Brot und wenns kai Brot git, so gits kaini Wäije.

Wäije!

Wäge de Wäije wer i as Bueb — und au no as Nachtschüeler, sibe Bähn uus gloffe! D Mueter het drum au nit lang bruche bittibätti mache; ihre Karli isch glaitig barat gsi, no bi Nacht und Näbel uf Sissech abe z schuene.

Wo der Waldi, euses Daggeli, öbbis vo Sissech ghört het, isch er wie zum ene Rohr uus under der Chouscht vüre cho z schiesse und isch an d Tür go chratze. D Mueter het en tadlet: «Nüt isch, der Waldi blybt deheim! We me der ganz Tag uf der Jagd gsi isch, isch me vom Ummeleutsche müed...»

I ha aber sälbi Nacht no Nachtschuel gha. S isch der erscht Winter gsi; im Früelig vorane bin i kumfermiert worde.

I bi gärn in d Nachtschuel. Der Schuelmaischer Schmassma het is aber au gwüsst z neh. Wowoll, do isch nüt vo gihne gsi... und die zwo Stund, nai, die hätt i nit gärn gschwänzt.

As Erschts hai mer efange an däm Obe an de Zeisrächnige ummekäut. Derno isch d Schwyzergschicht uufgewermt worde. Underainisch — me waiss mängisch gar nit rächt wie men au druufcho isch, sy d Gspängschter z Sproch cho.

Der Schuelmaischer Schmassma hets lo gälte; het zerscht e Rung zuegloost, derno het er is sy Mainig under d Nase griben.

«D Gspängschter», het er gsait, «die läben in euser Fantasie und wachsen us der Furcht. — Aber wäge was het si e Möntsch z förchte, wenn er es suufers Gwüsse het?

I waiss, si wird villne Chinde ygimpft, si goht ene ins Bluet... Drum säg ech nummen ais: Wenn der emol Manne und Vättere gäbet, derno doolet nit, ass men eue Chinde Gspängschtergschichte

verzellt. Schwätzet ne au nit vom Nachtheuel und Böölma, wo z Nacht die böse Buebe und Maitli holt ... D Nacht, d Feischteri sell se nie vergelschtere. Sie selle si nit förchte...

Drum wehret das Gift ab, süscht gohts ene s ganz Läbe no.

Sets ech aber passiere, ass ech emol öbbis erbchunnt, wo der nit rächt chönnet haistelle, so haits doch nit grad für es Unghüür. Rucket däm Züüg uf e Lyb ... und i wett, ass bi Nünenünzg vo Hundert alls numme Ybildig isch. I ha no nie kais Gspängscht gseh und i ha maini au scho allergattig erläbt»

S Ysache Bärte, wo mer vor der Nachtschuel versproche het, er well mit mer uf Sissech cho, het mi mit em Ellboge gmüpft und klüüset: «Mer müesse dänk, süscht wirds z spot.»

Es het is hailos gfuxt ... Jänu, mer hainis wohl oder übel veräxgüsiert und der Lehrer Schmassma het wyters brichtet.

S isch chalt gsi vorusse. S het is fascht welle pfiile. Am liebschte were mer grad hai ins Bett mit eme haisse Staiseckli drin. Mit em Schlofe wers zwar für mi vor Zwölfi-Ais nüt gsi. Mer hai halt dainisch no d Bottenablag gha und bis der aint und ander Pasimänter sy Sydebändeliwar gscherlet und pützerlet gha het, hai ander Lüt scho nes schöns Gsatz chönne schlofe.

Der Bärte und i hai also der Tschoopechragen uufgestellt und sy in d Nacht uuse gloffe. S isch feischer gsi. Der Näbel het gnetzt ... Wo mer bi der Bachteler Latärne dure si, hai mer gwahret, ass fyn afot fiserle. Mer hai zünftig afen uuszieh und im Hau sy mer ämmel scho z Sissech gsi.

Sälbi Zyt het mes mit em Ladeschluss nonig so gnau gno. Em Cheesmaier sys Lädeli isch aifach off gsi, solange ass öpper cho isch und das isch mängisch spot worde.

D Hebi wer gly kauft gsi und s Päckli Stümpe — und mit de Möcke Malzzucker wos no drübery gee het, hätte mer bizyte wider chönne dehaime sy.

Aber ebe, der Cheesmaier het nit numme wyt und brait der bescht und billigscht Chees gha, do derzue ane het me halt au no öbbis chönne verneh. S isch sicher nüt passiert wo do nit dureghächlet worde wer. E Zytig isch e Dräck dergege gsi ... und ohni z welle, sy mer halt ebe lang bi das Cheesmaiers blybe chläbe und hai halt dampet.

S het ämmel scho nes Zytli Oelfi gschlage gha, wo mer haizue si. Jede von is het uf e Wäg no ne Stumpe azündt und mer sy nis vorcho wie richtigi Manne.

Uf em Wäg isch es schütters Fleemeli Schnee gläge. Im Dorf het me kai Lut gehört. S isch is gsi es syg wie usgstorbe ... Gly ainisch hai mer die letschti Strosselatärne und die usserschte Hüsener hinder is gha. S isch feischer gsi wie in ere Chue inn ... Aber mer hai der Wäg kennt wie euse Hosesack! Mer sy gloffe, gloffe ... Rächterhand hai mer der Bach ghöre rusche und uf em halbe Wäg ischs Himmelrainbrüggli drüber.

S muess näbeby no gsait sy: Vor Johre isch do in der Gumpi under em Brüggli Aine ins Wasser. S Chatzemaier Xandi het men em gsait. Er het all gärn echly gmämmelet und isch vill ummeglumpet. Vill Lüt hai bhauptet, vo dört a sygs do nümme kouscher. Är, der Xandi, gieng um. Der Vogtsjoggidölf het im Dorf ummen usgstreut, in de

hailige Tage, also um d Wienächt und Oschtere umme chönn men en gseh we me well.

Aber ehrlig gstande, mer hai nit es Gspürli an dä Xandi dänkt. Wo mer geiges Brüggli chömme, hai mer ganz ärschthaft wägem Gobholzmake dischgeriert... Und do, wie ne Blitz us haiterim Himmel... underainisch schnützt satt an is öbbis verby. Scho is under der Brugg. S Wasser gluggset. S goht der Bach duruuf. In der Feischteri gseht me nüt, me ghört nummen öbbis. S isch is gsi, wie wenn öpper mit ere papierige Windmühli dervo sätzi...

Bockstill sy mer blybe stoh... und scho chunnts wider zrug, der Bach ab und under der Brugg dure. Zwe mottglüejigi Pükt schiessen uf is yne, e paarmol um is umme... und mit ime Satz springts an mer uufe.

Der Schlag het mi fascht troffe...

Do gspür i öbbis Füechts an myne Backe. E Hund waisset. Er bollet... er schläckt mi...

Der Waldi! Euse Waldi!



Der Waldi!

Nach einer Federzeichnung von Peter Müller, Liestal.

Het das gwohlet...

Und was het dä Waldi gha?

E früschuufbloseni Säublotere am Schwanz!

Er muess der Mueter vertwütscht sy und isch mi halt uf das Sissech abe cho sueche. Er isch halt grüesli a mer ghang.

Der Waldi isch in der «Sunne» z Sissech guet dehaime gsi und wenn i dört in der School bi go Fleisch hole, so isch er doch bständig by mer gsi. S het em halt allewyl es Bai uusegluegt.

Aber sälb Nacht ischs däm arme Daggel schlächt gange. E neue Metzgerbursch het em zum Gaudi e Säublotere an Schwanz bunde... E Hund vertrait eso öbbis nit. In syner Vergelschterig isch er uuf und

dervo, het die Blootere wellen abstrafe... Im Bach, im Wasser, het er allwäg glaubt, gieng das am beschte. Aber s het nit battet ... und do, zum guete Glück het er my Gspur gfunde. Süscht, wär waiss, hätt si dä lieb Waldi no z Tod grennt.

I verhehles nit —: Der Bärte und i hai zerscht gwüs styff und fescht glaubt, es syg es Unghüür... es Gspängscht... Aber vo dört a bin i für myner Läbtig ghailt gsi vo settigen Ybildige.

Ziejet jetz do ne Lehr druus.

So, Chinder und jetz teets es für hüt. S isch Zyt für ins Bett. Vergäset s Bätte nit... Und no ais: Dänket dra, es git Sächeli zwüsche Himmel und Aerde, wo mer nit chönne erkläre... aber es suufers Gwüsse lot nie kai Angscht uufcho.

Soneli und jetz guet Nacht und schlofet rächt wohl.

Die Flurnamen von Sissach.

(Schluß)

Von Walter Schaub, Bottmingen.

Ein wichtiger Teil der Sissacher Waldungen im Nordwesten bleibt noch anzuführen: der Limberg. Unsere Vorfahren benannten neben dem Tannenried und dem Kienberg auch diesen dritten Waldberg nach einem Baume, nach einer einzelnen charakteristischen Linde oder nach einer Gruppe von Linden, Lindenberg. lintberg 1446 und dann, weil im Alemannischen -nd- assimiliert, angeglichen wird, Limperg (wie Bindbaum = Bimpaum) lymperg 1460, lümperg 1703, Lindberg 1765, Leimberg 1743, Limburg 1810, und schliesslich die heutige Form. Eine Ableitung von ahd. lin-, limboum = Spitzhorn kommt hier nicht in Frage. Die Limberghöfe wurden erbaut: der linke gegen die Itinger Sonnenberghöfe 1876, der mittlere 1834, der dritte um 1800. Der Olsbergweg 1524, weg, der gen Olsperg gat 1446, erreicht bei der Teufelsküche den Wald und zieht sich dem Limberggraben hinauf, der Herspergweg uff den Lymperg 1524, führt dem Südabhänge nach. An der Waldecke bei der Sandgrube befinden wir uns am Hasenn 1524, am Hasen jetzt obern Limperg 1608 und beim Hasenacker 1684, deren Namen entweder auf einen Besitzer Haso oder Haas oder eher noch auf das Nagetier zurückzuführen sind.

Für die Flur auf Lauben wird eine befriedigende Namendeutung nicht so leicht sein, so vertraut alemannisch das Wort auch klingt. Hängt es zusammen mit mhd. loub = Laubwald, mit mhd. loube = Hütte, oder mit Laube (Hausanbau), weil den Vorfahren irgend eine Stelle der Gegend laubenartig erschien? Der Laubacker 1569, der Laubenrain 1743; der Laubenhübel 1834, war Allmendweide. Man könnte auch vermuten, in den Ausdrücken uff Lauben 1526, zu o Lauben 1610, z'Lauben 1743, sei noch die Erinnerung an eine frühere Siedlung enthalten, die etwa, wie dies nach Oettli mit Laupen geschieht, als Laubheim, Niederlassung im Laubwald gedeutet werden könnte. Hier, zwischen Ittikon und Itingen war die Laubenmülin 1435, von der 1690 gesagt wird, sie habe vor alten Zeiten gestanden. Sie lag wahrscheinlich in der Gegend des Weihermatthofes, aber im Itingerbann. Wann sie eingegangen ist, wissen wir nicht, vermutlich mit dem Dörfchen Ittikon um 1400 herum. die Mülmatte zu Loüpen stösst uff den bach 1534. Im Allmendbrief von 1435 bezeugt